

*Fabian Lampart, Dieter Martin,
Christoph Schmitt-Maaß (Hrsg.)*

Band 38

Der Zweite Dreißigjährige Krieg

Deutungskämpfe in der Literatur der Moderne



Der Zweite Dreißigjährige Krieg

herausgegeben
von

Fabian Lampart, Dieter Martin,
Christoph Schmitt-Maaß

KLASSISCHE MODERNE

herausgegeben

von

Achim Aurnhammer, Werner Frick,
Dieter Martin, Mathias Mayer

Band 38



ERGON VERLAG

Der Zweite Dreißigjährige Krieg

Deutungskämpfe in der
Literatur der Moderne

herausgegeben
von

Fabian Lampart, Dieter Martin,
Christoph Schmitt-Maaß

ERGON VERLAG

Mitwirkung bei der Redaktion
und Erstellung des Namenregisters:
Hannah Gerlach

Umschlagabbildung:
© bpk-Bildagentur / Atelier E. Bieber:
Wilhelm II. im Kostüm des Großen Kurfürsten
für einen Kostümball am Hofe (um 1900).
(Inventar-Nr. Bb GP406; Bild-Nr. 10009577)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Ergon – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2019
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Umschlaggestaltung: Jan von Hugo
Satz: Thomas Breier

www.ergon-verlag.de

ISBN 978-3-95650-491-4 (Print)
ISBN 978-3-95650-492-1 (ePDF)
ISSN 1863-9585

Inhalt

Christoph Schmitt-Maaß

Lauter Dreißigjährige Kriege? Zu einem (Selbst-)Deutungsmuster
in Literatur und Geisteswissenschaften 1918 – 1948 – 2018..... 7

Wilhelm Kühlmann

„Mit Reden richtet man aber nichts aus...“.
Zur Gewaltromantik zwischen Gemeinschaftsethos und Notwehrrecht
in Hermann Löns' historischem Bauernroman *Der Wehrwolf* (1910)..... 23

Christian Meierhofer

Kriegsreflexion, Barockrezeption und Gegenwartsdiagnostik
in expressionistischen Literaturzeitschriften (1912–1924)..... 37

Philipp Redl

Andreas Gryphius und die Barocklyrik
in der Weltkriegsepoche (1914–1949) 57

Christoph Schmitt-Maaß

Zwischen Vitalismus und Verfall:
Die Rezeption des Dreißigjährigen Krieges und der Barockliteratur
bei Dichtergermanisten des George-Kreises (1915–1945) 77

Dieter Martin

Der Dreißigjährige Krieg in populären Erzählungen um 1920..... 109

Stefanie Stockborst

„Warum das aber spiegeln und die Erinnerung daran
heraufbeschwören, während der Donner von Verdun herüberschlug?“
Zur ästhetischen Konstruktion historischer Parallelen
in Alfred Döblins Roman *Wallenstein* (1920) 129

Christopher Meid

Der Dreißigjährige Krieg im Drama der NS-Zeit (Rolf Lauckner,
Franz Büchler und Eberhard Wolfgang Möller).
Mit einem Seitenblick auf Karl Amadeus Hartmann und Bertolt Brecht 149

Victoria Gutsche

„Ein Werk von ganz besonderer Eigenart“.
Karl Itzingers Romantrilogie *Ein Volk steht auf!* (1933–1937) 167

Mario Zanucchi

Andreas Gryphius' Sonette *Trawrklage des verwuesteten Deutschlandes, Threnen des Vatterlandes/ Anno 1636* und Johannes R. Bechers Doppelsonett *Tränen des Vaterlandes. Anno 1937* 185

Klaus Haberkamm

Redivivus per litteras. Das Thema des Dreißigjährigen Krieges und seine poetologische Funktion bei Grimmelshausen, Grass und Kehlmann 201

Fabian Lampart

Vergangene Vergangenheit? Krieg und Geschichte in Daniel Kehlmanns *Tyll* (2017) 223

Felix Thomas Werner

Im Diskurs: Monika Marons Roman *Munin oder Chaos im Kopf* (2018) 243

Namenregister 263

Lauter Dreißigjährige Kriege? Zu einem (Selbst-)Deutungsmuster in Literatur und Geisteswissenschaften 1918 – 1948 – 2018

Christoph Schmitt-Maaß

Ich weiß nicht, ob die Geschichte sich wiederholt: Ich weiß nur,
dass die Menschen sich wenig ändern. (Octavio Paz)

Im Jahre 1949 veröffentlichte die auf der Gottbegnadeten-Liste stehende und vom NS-Regime vielfach ausgezeichnete Dichterin und Romanautorin Ina Seidel eine Auswahl von Gedichten des großen Barockpoeten Andreas Gryphius.¹ Gerahmt wird diese (von Friedrich von der Leyen und Wolfgang Müller sprachlich überarbeitete) Auswahlausgabe durch zwei Sonette: *Thränen des Vaterlandes* eröffnet den Band, *Das letzte Gericht* beschließt ihn. Damit markiert Seidel bereits die Intention, die ihr Nachwort expliziert: das Grauen des Dreißigjährigen Krieges und die unmittelbare Vergangenheit werden gleichgesetzt. Der „allgemeine[] Totentanz“ von „immer wieder erneuten Truppendurchzügen, von Kampfhandlungen, Feuersbrünsten und Plünderungen, von Hungersnöten und Seuchen“ (63) – dieses ganze „Thema des Grauens“ prägte nicht allein die Dichtung von Gryphius. Vielmehr sei die „in ihren Grundfesten wankende Heimat“ dem Leser der Gegenwart nur allzu präsent: die „Zeitlage, mit der die Generation des Dichters sich abzufinden hatte“, überträgt Seidel auf die „Wirklichkeit [...], mit der das heutige Deutschland geprägt ist wie mit glühendem Eisen.“ (67) Die Analogien, die Seidel aufstellt – „brutalste[] Vernichtung der gewohnten Lebensvoraussetzungen; Menschenjagd und fanatische Verfolgung um des Glaubens, um der Gesinnung Willen [...]; Entfesselung untergründiger bestialischer Grausamkeiten Wehrlosen gegenüber“ –, münden in eine Analogie: „die Wund- und Brandmale am lebendigen Körper des Volkes sind die gleichen, damals wie jetzt“, einzig die Pest begegne nicht mehr (68). Auch wenn es zunächst den Anschein hat, als wolle Seidel auch das Leid der ‚rassisch‘ oder politisch Verfolgten thematisieren, so stellt sie doch recht rasch einzig auf das Leiden des deutschen Volkes ab. Der Tod habe „seine Ernten zwischen 1939 und 1945“ ebenso „gründlich und wirkungsvoll“ eingetrieben wie im 17. Jahrhundert. Und auch für die „junge[n] Dichter

¹ Andreas Gryphius: Gedichte. Auswahl und Nachwort von Ida Seidel. Überarbeitet von Friedrich von der Leyen, Wolfgang Müller. Stuttgart 1949. Seidels Nachwort (S. 63–75) wird mit Seitenzahl im Text zitiert. Den Hinweis verdanke ich Eberhard Mannack: Barock in der Moderne. Deutsche Schriftsteller des 20. Jahrhunderts als Rezipienten deutscher Barockliteratur. Bern u. a. 1991, S. 10. Zu Seidels Anthologie vgl. auch den Beitrag von Philipp Redl im vorliegenden Band.

der Gegenwart“ (68) erlaube die Auseinandersetzung mit „verheerten Städten“, „apokalyptischen Todesnächte[n]“ und „Phosphorregen“ (68f.) einen Impuls zum Neubeginn. Darin bestehe der „Sinn dieser Leiden“: die „Deutschen von heute“ könnten – ähnlich wie die ‚Deutschen‘ des 17. Jahrhunderts – „nicht nur als Volk [...] überdauern, sondern auch [...] die höchste Blüte ihres kulturellen und geistigen Lebens hervor[.]bringen“ und von ihrer „Regenerationskraft, dies unvorhersehbare Vermögen einer Erneuerung von innen her“ gewinnen, indem sie ein transzendentes Verhältnis zu ihrem Leiden gewönnen (70). Verbürge bei Gryphius noch die Religion diese „Regenerationskraft“, so biete sein „Realismus“ auch Absicherung gegen „den bodenlosen Abgrund des Nihilismus“ (72). Seidel vereinnahmt Gryphius als literarische Leit-(oder Führer-)Figur: Der gegenwärtige Leser könne nämlich – so lautet die doppeldeutige Schlussvolte – seinen Gedichten die „Bereitschaft zur Hingabe, diese Redlichkeit, diese Wahrhaftigkeit“ entnehmen, die „dem Dichter Andreas Gryphius seinen hohen Rang als Schicksalsdeuter und Seelenführer für die Deutschen von heute verleiht.“ (75)²

Ina Seidels Parallelsetzung von Dreißigjährigem Krieg und Zweitem Weltkrieg ist aufgrund der Nähe der Dichterin zum NS-Regime sicherlich ein besonders problematischer, zugleich aber ein äußerst signifikanter Fall.³ Doch steht sie damit nicht allein, hat gar prominente Vorläufer. So erscheint etwa mitten im Ersten Weltkrieg am 1. April 1917 in der *Karlsruher Zeitung* ein – gar nicht scherzhaft gemeinter – Artikel des Freiburger Verfassungs- und Wirtschaftshistorikers Georg von Below mit dem Titel *Was lehren uns heute die trüben Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges?*⁴ Während von Below einerseits die Gräueltaten des Dreißigjährigen Krieges durch Verweis auf deren regionale Begrenzung relativiert, erhellt er aufgrund historischer Studien, dass auch jene Städte, die nicht infolge von Kampfhandlungen unmittelbar zerstört wurden, erheblich vom realen Geldwertverlust

² Der Schlussvers des Eröffnungssonetts *Tränen des Vaterlandes* lautet „Daß auch der Seelenschatz so vielen abgezwungen.“ (5). Überhaupt scheint die Gedichtauswahl geschichtsapologetischen Charakter zu haben, vgl. etwa *An einen unschuldig Leidenden*, Strophe 2–3: „Wer um die Tugend leid't, um Recht-Tun wird gefangen, | Und, wenn es not, sein Blut, doch ohne Schuld gewährt, | Dem wird für kurze Pein unendlich Preis besichert. | Er wird den Ehren-Kranz, der nicht verwelkt, erlangen. || Er lebt, indem er stirbt; er steigt, indem er fällt; | Er pocht, was tödlich ist, und trotz der großen Welt | Und küßt die Ewigkeit, die er ihm anvertrauet.“ Insofern erscheint mir die Einschätzung von Mannack, Barock (Anm. 1), S. 13, Seidel rufe durch ihr Nachwort zur Rückkehr zum Glauben auf, zu kurz zu greifen.

³ Jan-Pieter Barbian: „Ich gehörte zu diesen Idioten“. Ina Seidel im Dritten Reich. In: Ders.: *Die vollendete Ohnmacht? Schriftsteller, Verleger und Buchhändler im NS-Staat*. Gesammelte Aufsätze. Essen 2008, S. 101–144.

⁴ Georg von Below: *Was lehren uns heute die trüben Erfahrungen des Dreißigjährigen Krieges?* In: *Karlsruher Zeitung* Nr. 90 v. 1.4.1917, 2. Blatt. Den Hinweis verdanke ich Christoph Cornelißen: *Politische Historiker und deutsche Kultur. Die Schriften und Reden von Georg v. Below, Hermann Oncken und Gerhard Ritter im Ersten Weltkrieg*. In: *Kultur und Krieg. Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg*. Hg. von Wolfgang J. Mommsen. Münster 1995 (Schriften des Historischen Kollegs 34), S. 119–142, hier S. 131.

betroffen waren. Darüber hinaus habe die Entvölkerung ganzer Landstriche nicht nur die Wirtschaftskraft, sondern auch die „Arbeitsleistung“ der Überlebenden erheblich beeinträchtigt. Als Kriegsursache macht von Below nicht etwa die konfessionelle Zerrissenheit des Landes aus, sondern zunächst den Mangel an außenpolitischer Verteidigungspolitik, sodann auch die „politische[] Zersplitterung Deutschlands“ und das Fehlen eines „Gemeingefühl[s] für das große Vaterland“. Die anfänglichen, aus Gründen der Kostenreduktion abgegebenen Nichtangriffserklärungen einzelner deutscher Territorien hätten nicht die Anerkennung politischer Neutralität mit sich gebracht, sondern den Angreifern vielmehr die militärische Schwäche des Reiches offenbart. Wo die „Entschlossenheit“ fehle, „die Geldmittel für ein starkes Heer aufzubringen“, fehle die „Macht“, die erst „Achtung [...] erzwing[e]“. „[A]us den Erfahrungen der alten Zeit die rechten Lehren zu ziehen“ heißt für von Below, den Kauf deutscher Kriegsanleihen zu bewerben: „je mehr Vertrauen wir ihm [dem Deutschen Reich] schenken, desto fester wird es stehen.“

Möglichkeiten und Grenzen von Analogiebildungen

Die beiden angeführten Quellen – einer Literatin und eines Historikers – sollen verdeutlichen, *dass* die drei Jahrzehnte zwischen dem Beginn des Ersten und dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit dem Dreißigjährigen Krieg analogisiert worden sind.⁵ Auch wenn die Geschichtswissenschaft diese Tendenzen aufgegriffen und nach 1945 den Terminus des ‚Zweiten Dreißigjährigen Kriegs‘ für die Epoche zwischen 1914 und 1945 vorgeschlagen hat,⁶ scheint fraglich, *ob* eine solche Gleichsetzung legitim ist, zumal der Dreißigjährige Krieg häufig als Ausgangspunkt für den ‚deutschen Sonderweg‘ herhalten muss. Dass während der Zwischenkriegszeit der Dreißigjährige Krieg und die Auseinandersetzung mit der Literatur des Barock prosperierten, belegt eine Abfrage in den digitalisierten

⁵ Welche Relevanz das Thema einnimmt, belegt etwa eine Konsultation der Datenbank historischer Romane der Universität Innsbruck: 344 historische Romanen, die zwischen 1788 und 1989 erschienen sind, haben den Dreißigjährigen Krieg zum Inhalt, davon entstanden 143 Romane (42%) zwischen 1914 und 1948 (Projekt Historischer Roman, Institut für Germanistik, Universität Innsbruck, Leitung: Kurt Habitzel, Günter Mühlberger, <https://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/> [23.8.2018]).

⁶ Den wohl 1941 von Charles de Gaulle erstmals geprägten und 1944 von Winston Churchill adaptierten Begriff überführten die französischen Historiographen Albert Muller und Raymond Aron in den wissenschaftlichen Diskurs, ehe er vom amerikanischen Historiker Arno J. Mayer 1988 aufgegriffen und 2003 von Hans Ulrich Wehler weiter transportiert (Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4: Vom Beginn des ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914–1949. München 2003, S. XIX, S. 985) und popularisiert wurde (Der zweite Dreißigjährige Krieg. Der Erste Weltkrieg als Auftakt und Vorbild für den Zweiten Weltkrieg. In: Spiegel special 1 (2004): Die Ur-Katastrophe des 20. Jahrhunderts, S. 138–143).

deutschsprachigen Buchbeständen, auch wenn aus Korrelationen keine Kausalitäten abgeleitet werden können (s. Grafik auf S. 11).⁷

Die rückwirkende Zusammenschau von Erstem und Zweitem Dreißigjährigen Krieg erweist sich zudem als ‚List der Geschichte‘: Der Dreißigjährige Krieg wurde von der pro-preußischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts als Tiefpunkt gedeutet, von dem aus sich durch die Gebietszugewinne unter der Herrschaft des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg der Aufstieg Preußens und die Einigung des Reiches 1870 vollzog. Dass sich Kaiser Wilhelm II. 1908 als ebendieser Große Kurfürst kostümierte (er ziert den Buchdeckel des vorliegenden Sammelbandes), ist daher nicht allein von besonderer Ironie, sondern kommt am Vorabend des Ersten Weltkriegs fast einer Kriegserklärung gleich und markiert das völlig unironische Selbstverständnis des letzten deutschen Kaisers.⁸ Nach 1945 wurde der ‚Held‘ Preußens dann vermittels der Sonderwegsthese zum Schurken erklärt.⁹ Darüber hinaus hat kein geringerer als Adolf Hitler (in Übereinstimmung mit seinem Chefideologen Alfred Rosenberg) verkündet, der Versailler Vertrag sei nur eine Kopie des Westfälischen Friedens, ein „Zweiter Westfälischer Friede“; Hitlers aberwitziger Geschichtsrevisionismus zielte auf die Wiedererrichtung des Ersten Deutschen Reiches, das infolge der Territorialisierung des Westfälischen Friedens vernichtet worden sei.¹⁰ Teilweise deuten bereits die in der Zwischenkriegszeit entstehenden literarischen Zeugnisse analog den Dreißigjährigen Krieg – v. a. in ihrer trivialliterarischen Spielart – als völkisches, pro-faschistisches und kriegsverherrlichendes Thema. Da im Nationalsozialismus die Schulpolitik der Propaganda diente (besonders nach der Schulre-

⁷ Natürlich sind durch eine solche Abfrage keine zuverlässigen Aussagen zu erreichen (so kann etwa nicht zwischen den verschiedenen Literatursorten ‚Unterhaltungsliteratur‘ und ‚Fachliteratur‘ differenziert werden, doch die gewählten Termini kommen mutmaßlich v. a. in Fachliteratur vor), wohl aber dürften die Daten allgemeine Tendenzen abbilden. Gerade dafür ist der Befund jedoch signifikant, insofern die Kurve für diese Begriffe nach 1948 erheblich abflacht und erst nach 1968 wieder an Dynamik gewinnt.

⁸ John C. G. Röhl: Wilhelm II. Der Weg in den Abgrund 1900–1941. München 2008, S. 567. Bereits als Kronprinz kostümierte sich der spätere Kaiser als Großer Kurfürst (John C. G. Röhl: Wilhelm II. Der Aufbau der persönlichen Monarchie 1888–1900. München 2001, S. 958), wie er überhaupt das tägliche Verkleidungsspiel liebte. Der preußische Premierminister Botho zu Eulenburg erinnert etwa, dass am kaiserlichen Hof 1894 „alle Tage Maskenball“ gegeben wurde (Gustav Adolf Rein: Betrachtungen zur deutschen Geschichte von der Reichsgründung bis zum Reichsuntergang 1848–1945. Göttingen 1974, S. 245).

⁹ Kevin Cramer: The Thirty Years’ War and German Memory in the Nineteenth Century. Lincoln u. a. 2007; Hilmar Sack: Der Krieg in den Köpfen. Die Erinnerung an den Dreißigjährigen Krieg in der deutschen Krisenerfahrung zwischen Julirevolution und deutschem Krieg. Berlin 2008.

¹⁰ Mathias Lehmann: Der Dreißigjährige Krieg im Musiktheater während der NS-Zeit. [...] Hamburg 2004 (Musik im Dritten Reich und im Exil 11), S. 11f. Unzutreffend ist die Behauptung: „Natürlich verlor mit dem Ersten Weltkrieg und noch mehr mit dem Zweiten der Krieg des 17. Jahrhunderts [i. e. der Dreißigjährige Krieg] seine überragende Bedeutung für die deutsche Geschichte.“ (Waltraud Maierhofer: Hexen – Huren – Heldenweiber. Bilder des Weiblichen in Erzähltexten über den Dreißigjährigen Krieg. Köln, Weimar, Wien 2005, S. 7).

form von 1938), verließen die Schulbücher in ihren Darstellungen des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens häufig die deskriptive Ebene und propagierten soldatischen Heroismus, Erbfeindschaft mit Frankreich (nicht jedoch mit Spanien) und Führerschaft.¹¹ Auch die Literaturwissenschaft stellte sich in den Dienst der völkischen Kulturpolitik, etwa wenn Julius Petersen den in der Jupiter-Episode in Grimmelshausens *Simplicissimus* angekündigten ‚Teutschen Helden‘ 1934 in Adolf Hitler realisiert sieht.¹²

Die Frage der Vergleichbarkeit, der Wiederholung und ‚ewigen Wiederkehr‘ (Friedrich Nietzsche) ist daher besonders hinsichtlich des ‚Ersten‘ und des ‚Zweiten Dreißigjährigen Krieges‘ intrikat, weil in ihr künstlerische Gestaltung, historische Forschung und politisch-gesellschaftliche Erfahrung zusammenschießen. Zwar verwirft Karl Marx 1852 das zyklisch-kosmologische Geschichtsmodell durch das ihm zugewiesene Diktum ‚Geschichte wiederholt sich nicht oder höchstens als Farce‘.¹³ Doch ist die Vorstellung, historische Prozesse seien zyklisch, fluktuierend und reziprok oder würden wiederholt und wiederbelebt, seit der Antike vertraut.¹⁴ Ausgangspunkt dieses kosmologischen Geschichtsverständnisses ist die Annahme, die menschliche Natur sei unveränderlich; daher könnten sich historische Ereignisse wiederholen. Mit Reformation und Aufklärung setzt sich ein teleologisches Geschichtsdenken durch, das auf Heilsgeschehen und Fortschritt zielt und daher zyklische Geschichtsvorstellungen relativiert. Am Ende des 19. Jahrhunderts werden diese Geschichtsvorstellungen wieder populär, zunächst bei Louis Auguste Blanqui, dann bei Friedrich Nietzsche.¹⁵ Dass

¹¹ Vgl. dazu das instruktive Kapitel „Rezeption des Dreißigjährigen Krieges während des ‚Dritten Reichs““ in: Lehmann, Musiktheater (Anm. 10), S. 73–94.

¹² „Mit dem antidynastischen Gedanken des aus der Tiefe des Volkes als Gotteswunder aufsteigenden Führers griff sie [i. e. die Jupiter-Episode in Grimmelshausens *Simplicissimus*] sogar um mehrere Jahrhunderte voraus.“ (Petersen 1934, zit. n. Lehmann, Musiktheater (Anm. 10), S. 100f.); in der Jupiter-Episode „offenbart ein Narr, der sich für den Gott Jupiter persönlich hält, die Erscheinung eines ‚Teutschen Helden‘, der die Schlachten des [Dreißigjährigen] Krieges gewinnen, die Völker Europas den Deutschen untertan machen und für einen ewig währenden Frieden sorgen wird“ (ebd.).

¹³ Karl Marx: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 8. Berlin (DDR) 1972, S. 115–123, hier S. 115. Das korrekte Zitat lautet: „Hegel bemerkte irgendwo, daß alle großen weltgeschichtlichen Tatsachen und Personen sich sozusagen zweimal ereignen. Er hat vergessen, hinzuzufügen: das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce.“ In Marx’ Sinne wiederholt Luther Paulus oder die Französische Revolution die Römische Republik. Ob das Hegel-Zitat von Marx echt ist, erschließt sich nicht; in Hegels *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* findet sich die Bemerkung: „Durch die Wiederholung wird das, was im Anfang nur als zufällig und möglich erschien, zu einem Wirklichen und Bestätigten.“ (Georg Friedrich Wilhelm Hegel: Werke. Hg. von Eva Moldenhauer u. Karl Markus Michel. Bd. 12: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Frankfurt a. M. 1986, S. 380).

¹⁴ Garry W. Trompf: *The Idea of Historical Recurrence in Western Thought. From Antiquity to the Reformation*. Berkeley 1979, S. 2ff. Vgl. auch Mircea Eliade: *Kosmos und Geschichte. Der Mythos der ewigen Wiederkehr* [1949]. Frankfurt a. M. 2007.

¹⁵ Paolo D’Iorio: *Cosmologie d’éternel retour*. In: Nietzsche-Studien 24 (1995), S. 62–123. Zum Fortwirken der kosmologischen Geschichtsvorstellung vgl. Milic Capek: *The Theory*

in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf den Dreißigjährigen Krieg zurückgegriffen wurde, um die eigene Gegenwart zu deuten, ist daher auch aus den geschichtsphilosophischen Ansichten der Zeit ableitbar.

Im Folgenden seien stichpunktartig die Pro- und Contra-Argumente versammelt, die für eine Gleichsetzung von Dreißigjährigem Krieg und Weltkriegsepoche (1914–1945) sprechen. Sowohl der Erste Weltkrieg als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George F. Kennan) wie auch der von Joseph Goebbels proklamierte ‚totale Krieg‘ hatte das Land in einer Weise verwüstet und die Bevölkerung in einer Weise traumatisiert, die offenbar Analogien zur ‚europäischen Katastrophe‘ und zum ‚deutschen Trauma‘ (Herfried Münkler) des Dreißigjährigen Krieges heraufbeschwor. Die Argumente, die für die Parallelisierung von Erstem und Zweitem Dreißigjährigem Krieg vorgebracht werden, lauten:¹⁶

- ein Bürgerkrieg wird durch ausländische Interventionen zum Flächenbrand;
- der Kriegsschauplatz wird von Banden statt von regulären Armeen beherrscht;
- die überwältigende Mehrheit der Opfer besteht aus Zivilisten;
- am Ende des Krieges steht ein Friedensschluss, der das Territorium neu ordnet;
- die Staatlichkeit wird neu definiert: Übergang vom Feudalismus zur neuzeitlichen Staatlichkeit (1648), von der Monarchie zur Demokratie (1918/1948);
- als Folge der Kriegstraumata greifen mit Friedensschluss kriegsrechtliche Neuerungen, etwa in Form von Restitutionsgesetzen (*Instrumentum Pacis Monasteriensis* bzw. *Osnabrugensis* und *Österreichisches Rückstellungsgesetz*) oder Verbot von Kampfhandlungen in der ‚offenen Stadt‘ (*Instrumentum Pacis Osnabrugensis* und *Genfer Konventionen*).

Doch gibt es eine Reihe von Gegenargumenten, die den Dreißigjährigen Krieg und die Weltkriegsepoche als unvergleichbare Singularitäten erscheinen lassen:

- die Weltkriegsepoche ist nicht von religiösen Demarkationslinien geprägt;
- das 1914 geltende Kriegsrecht ist erst 1648 entstanden, der Dreißigjährige Krieg folgt daher völlig anderen Regeln;
- die Materialität beider Kriege ist, bedingt durch die technologische Entwicklung, völlig unterschiedlich;
- die Bündnispolitik von 1914, die den Ersten Weltkrieg überhaupt erst zu einem Weltkrieg gemacht hat, ist mit jener von 1618 nicht vergleichbar.

of Eternal Recurrence in Modern Philosophy of Science. In: *The Journal of Philosophy* 57.9 (28. April 1960), S. 289–296.

¹⁶ Nathanael Huwiler: *De pace – de bello. Eine völkerrechtshistorische Typologie der europäischen Kriege und Frieden zwischen 1648 und 1815*. Baden-Baden 2017.

Forschungsstand

Während die Geschichtswissenschaft die Gleichsetzung des Dreißigjährigen Krieges mit der Weltkriegsepoche in den vergangenen Jahren explizit reflektiert hat,¹⁷ sparte die Literaturwissenschaft das Thema lange aus; vielleicht auch, weil das Verhältnis von Literatur zu geschichtlichen Ereignissen immer auch die Frage nach dem Eigenwert und der Eigengesetzlichkeit von Literatur aufwirft und die ästhetischen Deutungen mit politischen Grenzziehungen und Kulturkämpfen verquickt sind.¹⁸

Diese Problemlage aufgreifend, fragt Gisela Luther bereits 1969 in ihrer stilgeschichtlichen Analyse nach der Vergleichbarkeit von Barocklyrik und expressionistischer Lyrik (ohne explizite Nennung des ‚Zweiten Dreißigjährigen Krieges‘, aber die Kriegsliteratur der barocken und der expressionistischen Dichter vergleichend), kommt jedoch zu dem Schluss, dass der Vergleich auf die Zeit nach 1945 tradiere und nicht tragfähig sei.¹⁹ Während das Gros der neueren Forschungsliteratur sich auf die Einzelfallanalyse beschränkt (etwa in Bezug auf Brechts *Mutter Courage*²⁰ und Döblins *Wallenstein*,²¹ aber auch Ricarda Huchs *Dreißigjähriger Krieg*)²² und die Gleichsetzung von Dreißigjährigem Krieg und Weltkriegsepoche

¹⁷ Wehler, *Der zweite Dreißigjährige Krieg* (Anm. 6). Herfried Münkler schließt mit seiner (auch kommerziell) äußerst erfolgreichen Monographie *Der Dreißigjährige Krieg. Europäische Katastrophe, deutsches Trauma 1618-1648* aus dem Jahr 2017 in gewisser Weise hieran an, wenn er postuliert, dass unter dem ‚großen Krieg‘ vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs ausschließlich der Dreißigjährige Krieg verstanden wurde, der sich tief in die deutsche Mentalität eingegraben habe.

¹⁸ Vgl. jedoch die Aneignung von Andreas Gryphius für die Moderne durch Blake Lee Spahr, mit expliziter Gleichsetzung von Dreißigjährigem Krieg und Auschwitz: „Who has mirrored the horrors of the holocaust or the rampant starvation with the penetrating cogency of this Baroque poet’s lyrics? [...] May we not look to this tortured poet, crying out in protest, to give voice to our own torment? Can we not look backward over 300 years of history to find a true voice for our age?“ (Blake Lee Spahr: *Andreas Gryphius: A Modern Perspective*. Columbia/SC 1993 (Studies in German Literature, Linguistics, and Culture), S. 142). Vgl. auch die Dissertationsschrift des späteren HJ-Bannführers und Kulturreferenten des Reichspropagandaamtes Thüringen Konrad Studentkowski: *Der Dreißigjährige Krieg im Spiegel der historischen Novelle*. Ein Beitrag zur Stoffgeschichte und zur Geschichte der historischen Novelle. Jena 1934 (Jenaer germanistische Forschungen 26).

¹⁹ Gisela Luther: *Barocker Expressionismus? Zur Problematik der Beziehung zwischen der Bildlichkeit expressionistischer und barocker Lyrik*. Den Haag 1969 (Stanford Studies in Germanic and Slavic 6), S. 8. An anderer Stelle (145ff.) belegt Luther, dass Georg Heyms Gedicht *Der Krieg* nicht mit Gryphius’ *Tränen des Vaterlandes* verglichen werden könne, da ihm der „übersinnliche Gehalt“ fehle. Luthers Fazit lautet: „die Behauptungen einer Affinität des Bildstils des Expressionismus mit dem des Barock [hält] einer kritischen Prüfung nicht stand [...].“ (171)

²⁰ Vgl. den Beitrag von Christopher Meid in diesem Band.

²¹ Vgl. den Beitrag von Stefanie Stockhorst in diesem Band.

²² Vgl. dazu jetzt Joseph A. Kruse: *Menschlichkeit und Toleranz. Geistliche Szenen und Spee-Bezüge in Ricarda Huchs Darstellung des Dreißigjährigen Krieges*. In: *Spee-Jahrbuch 23/24* (2016/2017), S. 107–124; Ines Schubert: *Der historische Roman einer Historikerin. Ricarda Huchs Darstellung des Dreißigjährigen Krieges*. In: *Geschichtsgefühl und Gestal-*

nur ansatzweise systematisch durchdringt,²³ lassen sich zwei Überblicksstudien zum Thema anführen.

Eberhard Mannacks Studie von 1991 konturiert problembewusst und auf der Grundlage profunder Kenntnisse der barocken wie der modernen Literatur die Gleichsetzung von Ersten und Zweiten Dreißigjährigen Krieg. Mannack erinnert die Wiederentdeckung des eschatologischen Endzeitbewusstseins des 17. Jahrhunderts in der Lyrik des Expressionismus, die zumeist freilich ihres theologischen Gehalts beraubt sei.²⁴ Auch verliehen Industrialisierung, Vermassung und „technische[] Perfektion von Zerstörungsmitteln“ dem „modernen Massenkrieg“ eine andere Wirkkraft als noch im 17. Jahrhundert, ließen aber dadurch den Krieg nicht weniger als „absurdes Gemetzel und Ausdruck menschlicher Perversion“ erscheinen (12f.). Die den Dreißigjährigen Krieg thematisierenden Romane der Zwischenkriegszeit (etwa Döblins *Wallenstein*) seien daher bereits von der zeitgenössischen Literaturkritik als Chiffre der eigenen Gegenwart erkannt worden. Gerade die individuelle Leiderfahrung lade die Autoren des 20. Jahrhunderts zur Gleichsetzung mit dem Dreißigjährigen Krieg ein, da „Tod und Verwundung, Verlust der Wohnung, Flucht und Hunger“ universelle menschliche Erfahrungen bedeuteten: „Als wahre Nachfahren der Barockzeit verstehen sich moderne Autoren angesichts des Übermaßes an Brutalität und Leiderfahrungen überhaupt.“ (14) Für die Zeit nach 1945 gelte, dass der historische Vergleich mit dem Dreißigjährigen Krieg brüchig werde, weil die Literatur der Barockzeit zwar die Apokalypse bedichtet habe, aber 1648 die Welt nicht untergegangen sei – das gewandelte historische Bewusstsein der Moderne (Günter Grass, Nicolas Born, Sarah Kirsch) sei daher unhintergebar (13). Vergleichbar sei hingegen für Barock wie Moderne ein widersprüchlicher Umgang mit den Segnungen der Wissenschaft: einerseits würde der durch sie ermöglichte Fortschritt begrüßt, andererseits würden die Gefahren neuer Techniken und Entdeckungen reflektiert (14). Mannack erinnert (ohne Adorno direkt zu zitieren) an die Schrecken, die die ‚instrumentelle Vernunft‘ erst ermöglicht hat und vergleicht sie mit den Hexenprozessen: beide – Inquisitionstribunale wie Konzentrationslager – seien von „Männer[n] von hoher Intelligenz“ betrieben worden (14).

Auch wenn Mannack sich um Differenzierung bemüht, bleibt die Gleichsetzung von „sexueller Emanzipation“ in beiden Epochen und seine Deutung der petrarkistischen Barocklyrik als „Vorwegnahme von Freudschen Erkenntnissen“ (15) problematisch; ebenso sein Versuch, die nationalsprachlichen Emanzipationsbestrebungen des 17. Jahrhunderts mit der Schulung des Sprachgefühls in

tungskraft. Fiktionalisierungsverfahren, Gattungspoetik und Autoreflexion bei Ricarda Huch. Hg. von Cord-Friedrich Berghahn. Heidelberg 2016 (Germanisch-romanische Monatsschrift 75), S. 245–260.

²³ Vgl. auch den Beitrag von Italo Michele Battafarano, Hildegard Eilert: „Es ist ein Bild aus Grimmelshausen.“ *Simplicissimus* als Kriegsroman bei Stefan Zweig, Arthur Schnitzler, Rosa Luxemburg. In: *Morgen-Glantz* 12 (2002), S. 523–548.

²⁴ Mannack, *Barock* (Anm. 1), S. 12.

der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verknüpfen (21). Seine Analyseteile sind diesen beiden Problemkomplexen gewidmet; darüber hinaus wird die Rezeption von Grimmelshausen und Gryphius bis in die 1980er Jahre summarisch dargestellt.

Anlässlich der 350. Wiederkehr des Westfälischen Friedens legte Bernd Schönemann einen kurzen Überblick über die literarische Rezeption des Dreißigjährigen Krieges zwischen 1870 und 1945 vor.²⁵ Für die Zeit von 1914 bis 1945 konstatiert Schönemann vier Typen der Rezeption: eine völkisch-nationalistische (Walter Flex, Hermann Löns), eine psychologisch-historische (Ricarda Huch), eine avantgardistisch-moderne (Alfred Döblin, Bertolt Brecht) und eine massenagitorisch-propagandistische (Thingspiel) Kriegsdeutung. Neben den literarischen Rezeptionszeugnissen wertet Schönemann auch schulische aus. Er konstatiert, dass infolge der Umbrüche nach 1918 eine Umorientierung in der Schulpolitik stattgefunden habe mit dem Effekt, historische Ereignisse mit Zukunftsprojektionen zu verbinden (38). Die NS-Schulpolitik habe den Dreißigjährigen Krieg dann als im Ganzen gegenwartsfremd verworfen, aber im Einzelnen rassenideologisch und kriegspropagandistisch vereinnahmt.

Ergebnisse

Bezogen auf die Beiträge dieses Sammelbandes lassen sich prinzipiell zwei literarische Rezeptionsformen des Dreißigjährigen Krieges in der Weltkriegsepoche unterscheiden: Einerseits inszenieren jene Autoren, die als konservativ bis völkisch einzuordnen sind, erwartungsgemäß den Ersten bzw. den Zweiten Weltkrieg als Wiederholung des Dreißigjährigen Krieges, wobei erstere auf einen einzelnen Heroen als Handlungsträger zurückgreifen, während letztere das Kollektiv als Handlungsträger wählen. In genealogischer Perspektive dieser konservativ-nationalistischen Autoren lässt sich aus dem Dreißigjährigen Krieg die Begründung für einen weiteren Weltkrieg ableiten (Meid, Gutsche): Einerseits werden die historischen Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges (im Sinne der ‚völkischen Erhebung‘) enthistorisierend mit den Bauernkriegen des 16. Jahrhunderts vermengt, andererseits wird auch die Notwendigkeit eines (kommenden) starken Führers legitimiert. Signifikant ist die Einnahme einer pseudo-wissenschaftlichen, gleichsam nur berichtenden Position dieser völkisch-nationalen Autoren, bei gleichzeitigem Desinteresse an historischen Fakten und Kostümierung der eigenen Gegenwart (Gutsche). Doch nicht nur Schauspiele, sondern auch Barockanthologien vermitteln entsprechende ideologische Lehren, mit denen die Notwendigkeit eines modernen Krieges und Sinnhaftigkeit von Kriegsgräueln legitimiert werden kann (Redl). Die Jünger

²⁵ Bernd Schönemann: Zur Rezeption des Dreißigjährigen Krieges in Literatur und Schule vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus. Wolnzach 2000 (Eichstätter Universitätsreden 104). Mit Seitenzahl im Text zitiert.

Stefan Georges rezipieren hingegen Barockliteratur erst mit zunehmender Distanz zum ‚Meister‘, und zwar in paneuropäischer Perspektive, dann auch aus nationalliterarischem Blickwinkel und – insgesamt – in Absetzung von der Ästhetik Georges, stellt doch die Barockliteratur, besonders die Barocklyrik, einen Gegenpol zur Ästhetik Georges dar. In der Aneignung durch die George-Jünger bietet sie transhistorische Erkläransätze und stellt ein Bildprogramm bereit, mit dem die eigene Gegenwart erschlossen werden kann (Schmitt-Maaß).

Andererseits existieren auch Gegenentwürfe, die durch Analogiebildung die leidvollen Kriegserfahrungen als Enthumanisierung gestalten und damit den Dreißigjährigen Krieg als abschreckendes Spiegelbild des Ersten bzw. Zweiten Dreißigjährigen Krieges darstellen und entsprechend vor Kriegen warnen – die Analogie jedoch dient nicht (wie die Genealogie) als Begründung für die Kriege der Moderne. Es geht also weniger um eine ideologische Belehrung als vielmehr um eine Warnung. In diesem Sinne wirken viele Barockanthologien der Zwischenkriegszeit (Meirhofer, Redl), aber auch die Wiederbelebung barocker Sonettformen (Zanucchi). Auch die populäre historische Erzählliteratur der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg tendiert zur Analogiebildung, nutzt jedoch – unter Ausparung konkreter Kriegsschilderungen – das Barocksubjekt zur Imagination von Sitten und Verhältnissen, die für die eigene Gegenwart tabuisiert wären, bei gleichzeitigen patriotischen und antifranzösischen Invektiven. Vor allem durch Schilderung allgemeinmenschlichen Leids und Einführung von Handlungsträgern aus dem einfachen Volk ermöglichen sie eine identifikatorische Lektüre (Martin). In diesem Sinne wurde auch Hermann Löns’ Roman *Der Wehrwolf* nach Kriegsanbruch gelesen: weniger als Zeitbild und Schilderung der seelischen Entwicklung eines Bauern, als den ihn Löns angelegt hat, als vielmehr als ein anarchistischer (heimatlich-völkischer) Freiraum in der vom Dreißigjährigen Krieg kaum berührten Lüneburger Heide (Kühlmann). Die Glaubensfrage, die den Dreißigjährigen Krieg motiviert und geprägt hat, tritt hingegen in der Weltkriegsepoche weitgehend zurück; vielmehr wird eine Resakralisierung für die Moderne eingefordert und am Beispiel der Barockliteratur belegt (Redl). Im günstigsten Fall jedoch umgehen die Autoren durch die Analogiebildung eine Nivellierung der beiden ‚Dreißigjährigen Kriege‘. So verweist der Dreißigjährige Krieg in Alfred Döblins *Wallenstein* über beide Zeiten (des 17. und 20. Jahrhunderts) hinaus und evoziert beim Leser weiterführende Reflexionen bezüglich der „widersinnigen Rationalität einer zyklisch [...] gedachten Beschleunigungsspirale von Gewalt, Elend und menschlicher Ohnmacht“ (Stockhorst).

Jene Autoren, die als Kriegsgegner hervortraten und entsprechend eine antiheroische Analogie betonten (Zanucchi), nehmen den Dreißigjährigen Krieg als Ausgangspunkt, um die Epochensignatur des Barock von einem Epochen- zu einem Stilbegriff umzuwerten (Meierhofer, Redl). Dabei zielen besonders die dem Expressionismus nahestehenden Autoren in ihren Prosaarbeiten mithilfe dieses ‚Barockstils‘ auf die umfassende Vergegenwärtigung der eigenen Epoche; nicht

zuletzt der vormalige Expressionist Becher, der nun Gryphius inhaltlich und formal aktualisiert (Zanucchi). Auf diese Weise ermöglicht die Beschäftigung mit der Barockliteratur zweierlei: Erkenntnisse über das politische Geschehen der Gegenwart und Bereitstellung transhistorischer poetischer Darstellungsmodi für eigenes Kriegererleben (Meierhofer). Mit dieser Aneignung infolge der Erfahrungen des Ersten Weltkriegs wird die pejorative Bezugnahme auf die abwertend bezeichnete ‚Barockepoche‘ überwunden. Davon zeugen die zahlreichen Barockanthologien, die zwischen 1914 und 1948 erscheinen und die die Barocklyrik (mit Fokussierung auf Andreas Gryphius) mit Blick auf die eigene Epoche – wenn auch häufig mithilfe vager mentalitätsgeschichtlich-sympathetischer Analogiebildungen – aktualisieren.

Zwischen Nachkriegszeit und Studentenrevolte sank zunächst das Interesse an der Barockliteratur. Ab den 1970er Jahren jedoch prosperierte die Barockforschung – und die literarische Auseinandersetzung mit der Barockliteratur. Noch für zwei Gegenwartsautoren und eine -autorin nimmt die Analogie von Dreißigjährigem Krieg und Weltkriegsepoche eine entscheidende Funktion ein: Günter Grass sieht im Verfahren der Barockliteratur (Überwindung der tristen Realität durch literarische Produktivität) eine Entsprechung zur eigenen Poetik und imaginiert die weitgehende Wirkungslosigkeit literarisch-politischer Absichtserklärungen (Haber-kamm). Daniel Kehlmann gewinnt hingegen in der Auseinandersetzung mit der Epoche des Dreißigjährigen Krieges neue Sprachkraft (Haber-kamm), während die Gegenwartsbezüge (Syrienkrieg) erst durch die Rezipienten an den Roman herangetragen und von Kehlmann schließlich bestätigend aufgegriffen wurden. Damit wird zwar die eigentliche Erzählintention (Darstellung der Irrationalität, Inhumanität und Sinnlosigkeit von Kriegen) unterlaufen, doch stimmt dieses den historischen Roman betreffende Deutungsangebot mit der aktuellen (populär-)wissenschaftlichen Historiographie etwa Herfried Münklers überein (Lampart). Ganz anders Monika Maron, die in ihren tagespolitischen Beiträgen eine provokative Gleichsetzung von Dreißigjährigen Krieg und islamistischen Terroranschlägen vorbereitet und in ihrem Roman *Mumin* noch einmal wiederholt und kaum verhüllte Rollenprosa mit einem Fiktionalitätspostulat eher unzureichend bemäntelt (Werner).

Die Beiträge des vorliegenden Bandes zeigen insgesamt auf, welche suggestiven Deutungsmuster bedient werden, wenn die Weltkriegsepoche von 1914 bis 1945 mit der Zeit des Dreißigjährigen Krieges analog gesetzt wird.²⁶ Sie erweisen aber auch, dass die Rezipienten weniger auf den historischen Dreißigjährigen Krieg als über ihre eigene Epoche reflektieren. Diese Aneignung erlaubt Rückschlüsse auf die Geschichtskultur unserer Gesellschaft, und erst aus der (literatur-)

²⁶ Zum Konzept des Deutungsmusters (das – ergänzt durch Handlungsmuster – die Analyse von Kulturmustern ermöglichen soll) vgl. Daniel Fulda: Kulturmuster. Umriss eines Forschungsprogramms in den Text- und Sozialwissenschaften. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 36/2 (2011), S. 341–359.

wissenschaftlichen Distanz heraus lässt sich erhellen, welchen Zielen und Zwecken eine solche Gleichsetzung dient.

Weitere Forschungsperspektiven

Ausgehend von den vorliegenden Beiträgen lässt sich eine Reihe von Desiderata benennen. So fehlt einmal in den modernen literarischen Texten die tiefergehende Befragung der literarischen Texte auf die Darstellung konfessioneller Streitigkeiten, die ja Anlass und Gegenstand des historischen Dreißigjährigen Krieges waren. Historisch und literaturwissenschaftlich wäre hierbei anzuknüpfen an die grundlegende (historische) Studie von Martin Wald.²⁷ Unbefriedigend ist auch die wissenschaftsgeschichtliche Erschließung. Hier hat Marcel Lepper einen entscheidenden ersten Beitrag geleistet, der jedoch auf die Zwischenkriegszeit hin erweitert werden müsste.²⁸ Zudem ließe sich die historische Verlängerungsperspektive, die am Ende dieses Bandes nur ausblicksartig angeschnitten ist, ergänzen, indem die Verbindungslinien von ‚barocker‘ Literatur zur Gegenwartsliteratur (ab 1970) deutlicher und eingehender konturiert wird, v.a. mit Blick auf die Transformation der Barockliteratur durch die Zwischenkriegsrezeption eben dieser Literatur und die Fortschreibung bzw. Modifikation spezifischer Aneignungsprozesse in der Gegenwartsliteratur (etwa bezüglich des Vanitas-Topos).²⁹

Als gewinnbringend könnte sich auch die interdisziplinäre Weiterung des Themas erweisen: So greifen etwa die Komponisten der Zwischenkriegszeit verstärkt auf barocke Formen zurück (etwa Ernest Bloch oder Erwin Schulhoff), gleichzeitig setzen erste Experimente mit der Rekonstruktion historischer Musikinstrumente und einer spezifischen Aufführungspraxis ein (Arnold Dolmetsch, August Wenzinger, Deutsche Vereinigung für alte Musik, Schola Cantorum Basi-

²⁷ Die kirchengeschichtliche Studie von Martin C. Wald (*Die Gesichter der Streitenden. Erzählung, Drama und Diskurs des Dreißigjährigen Krieges, 1830–1933*. Göttingen 2008 (Formen der Erinnerung 34)) interpretiert zahlreiche literarische als historische Zeugnisse; seine Studie bildet damit ein Bindeglied zwischen Geschichts- und Literaturwissenschaft. Nach Wald kommt Literarizität die Aufgabe zu, „historische Deutungshaushalte zu emotionalisieren und zu ästhetisieren. Der historisch-literarische Diskurs ergänzte und stärkte die Rationalität und Autorität des historisch-politischen Diskurses, trug seine Vorstellungs- und Bildwelten in jenen hinein, wie seine Strukturen und Konstellationen umgekehrt von jenem reguliert und modifiziert wurden.“ (S. 20)

²⁸ Marcel Lepper: Die ‚Entdeckung‘ des ‚deutschen Barock‘. Zur Geschichte der Frühneuzeitgermanistik 1888–1915. In: *Zeitschrift für Germanistik* 17 (2007), S. 300–321. Vgl. auch die klassischen Studien von Herbert Jaumann: *Die deutsche Barockliteratur. Wertung – Umwertung. Eine wertungsgeschichtliche Studie in systematischer Absicht*. Bonn 1975 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft 181) und Hans-Harald Müller: *Barockforschung. Ideologie und Methode. Ein Kapitel deutscher Wissenschaftsgeschichte 1870–1930*. Darmstadt 1973 (Germanistik 6).

²⁹ Vgl. etwa die Publikationen des Nordverbands sowie die Projektdarstellung auf: <https://www.slm.uni-hamburg.de/germanistik/personen/benthien/vanitas-topos-projekt.html> [9.1.2019].

liensis). Sowohl die Gampen- wie auch die Orgel- und Blockflötenbewegung sind nach dem ersten Weltkrieg teilweise aus der zivilisationskritischen Wandervogel-Bewegung erwachsen.³⁰ Die disziplinäre Weiterung lässt sich auch auf die Kunst und Kunstgeschichte anwenden: Während für die Historienmalerei ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Bedeutung des Dreißigjährigen Krieges inzwischen erkannt ist,³¹ ist die Zwischenkriegszeit diesbezüglich terra incognita. Zu denken wäre etwa an Wilhelm Hausenstein, der in *Vom Geist des Barock* (1920) versuchte, die Kunst des 17. Jahrhunderts für die Moderne – namentlich für den Expressionismus – zu gewinnen.³²

Ausblick

In seinem 2014 erschienenen Buch mit dem programmatischen Titel *World Order* schlägt der deutschstämmige ehemalige amerikanische Außenminister Henry Kissinger – ausgehend von seiner historischen Analyse des Dreißigjährigen Krieges – vor, einen neuen Westfälischen Frieden für den Nahen Osten zu konzipieren.³³ Dieser Vorschlag ist inzwischen von der Politikwissenschaft³⁴ und von politischen Akteuren aufgegriffen worden.³⁵

Doch begegnet die Gleichsetzung der Kriege in Nahem Osten und Afrika mit dem Dreißigjährigen Krieg auch in anderen Zusammenhängen.³⁶ Herfried

³⁰ August Wenzinger: Erinnerungen an die Anfänge der Wiederbelebung alter Musik in den zwanziger und dreißiger Jahren. In: Historische Aufführungspraxis im heutigen Musikleben 2 (1992), S. 29–33, hier S. 30.

³¹ Siegfried Müller: Der Dreißigjährige Krieg in der deutschen Historien- und Genremalerei des 19. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 62 (1999), S. 1–27.

³² Vgl. Joseph Imorde: Selbstberauschung. Zur expressiven Barockrezeption in der Moderne. In: Barock – ein Ort des Gedächtnisses. Interpretament der Moderne/Postmoderne. Hg. von Moritz Csáky, Federico Celestini u. Ulrich Tragatschnig. Wien 2007, S. 229–250.

³³ Henry Kissinger: *World Order. Reflections on the Character of Nations and the Course of History*. London, New York 2015, S. 23.

³⁴ Patrick Milton, Michael Axworthy, Brendan Simms: *Towards a Westphalia for the Middle East*. London 2018.

³⁵ A ‚Westphalia‘ for the Middle East? Körber Network Foreign Policy; Munich Young Leaders (<https://www.koerber-stiftung.de/en/koerber-network-foreign-policy>) [8.1.2019].

³⁶ Michael Lüders: Die den Sturm ernten. Wie der Westen Syrien ins Chaos stürzte. München 2017, S. 165: „Syrien durchlebt gegenwärtig, wie weite Teile der arabisch-islamischen Welt insgesamt, einen Dreißigjährigen Krieg. Am Ende, das noch lange nicht in Sicht ist, könnte durchaus ein Westfälischer Friede stehen.“. Vgl. auch John S. Saul: *Recolonization and Resistance. Southern Africa in the 1990s*. Trenton 1993, S. IX u. ö.; Gérard Prunier: *Africa’s World War. Congo, the Rwandan Genocide, and the Making of a Continental Catastrophe*. Oxford u.a. 2009; John Eibner: *Social Pluralism, Religious Cleansing and „Hybrid Warfare“ in Contemporary Syria*. In: *The Future of Religious Minorities in the Middle East*. Hg. von John Eibner. Lanham 2017, S. 193–210, hier S. 196. Nicht eigens auseinandersetzen werde ich die vom rechten Rand vorgetragene These eines infolge der ‚Migrationsflut‘ zu erwartenden neuen Dreißigjährigen Krieges (2018–2048) auf deutschem Boden, vgl. das Sonderheft „Campact. Magazin für Souveränität“ v. Januar 2018 (2018–2048: Kampf ums Abendland: Beginnt der neue Dreißigjährige Krieg?).

Münkler etwa zeigt eine ganze Reihe von Strukturanalogien zwischen Dreißigjährigem Krieg und Neuem Dreißigjährigem Krieg im Nahen Osten auf: „Ein Verfassungskonflikt (Arabischer Frühling) gehe in einen Hegemonialkonflikt (Iran, Türkei, Saudi-Arabien, Ägypten) über, der durch das Eingreifen auswärtiger Mächte am Leben gehalten werde. Ein konfessioneller Gegensatz (Sunniten-Schiiten) begründe zuweilen Frontlinien, die durch das Eingreifen von nicht staatlich gebundenen Warlords (Milizen, Söldner) in ständiger Bewegung seien.“³⁷

Der Islamwissenschaftler Bassam Tibi warnte jedoch bereits seit den 1990er Jahren – als die beiden Golfkriege mit dem Dreißigjährigen Krieg identifiziert wurden³⁸ – eindringlich davor, dass eine solche Identifikation Unvergleichbares gleichsetzt.³⁹ Die Staatenordnung, die am Ende des Dreißigjährigen Krieges und am Ende des Zweiten Weltkrieges festgeschrieben wurde, habe die europäischen Machtverhältnisse neu geordnet: die feudalen Verhältnisse seien zugunsten einer staatsrechtlichen Zentralisierung zurückgedrängt und ein neues Staatssystem etabliert worden. Ähnlich verhalte es sich mit den Demokratisierungsschüben 1918 und 1948: sie zielten darauf, das europäische Kräftespiel auszutarieren. Am Ende des Ersten wie des Zweiten Dreißigjährigen Krieges stehe also eine neue Verrechtlichung des Staatssystems, und eben nicht die Wiederherstellung feudaler Verhältnisse.⁴⁰ Setze man nun die afrikanisch-arabischen Kriege der Gegenwart mit den Dreißigjährigen Kriegen gleich, so übersehe man die Partikularinteressen der dominanten Stammesverbände, die letztlich – Beispiel Afghanistan – gar nicht an der Etablierung eines föderalen Staatswesens und einer repräsentativen Staatsgewalt interessiert seien (von den damit einhergehenden Verrechtlichungstendenzen ganz zu schweigen), sondern die tribalen Strukturen erhalten wollten.

Sowohl die Bürgerkriege in Afrika wie auch Konflikte infolge der Arabellion teilen Strukturelemente des Bürgerkriegs mit den beiden Dreißigjährigen Kriegen, jedoch ohne die Verrechtlichungstendenz des Kriegsrechts europäischer Landkriege. Zwar ist der Dreißigjährige Krieg eine Folge der ungeklärten konfessionellen Gegensätze, und der Westfälische Friede bringt hier erst einmal Ruhe. Im islamischen Kulturgebiet datiert das Schisma zwischen Sunniten und Schiiten jedoch auf das Jahr 661, ohne dass sich seitdem eine Annäherung vollzogen hätte. Hinzu tritt noch das Großmachtkalkül externer Mächte, die eine unheilvolle Verbindung mit den ökonomischen Interessen einzelner Stammesführer eingehen. Der Analogiebildung von Dreißigjährigem Krieg und Nahostkonflikt oder

³⁷ Herfried Münkler, zit. n. Berthold Seewald: Die frappierenden Parallelen zu den Krisen der Gegenwart. In: welt.de v. 16.2.2018 [abgerufen 16.8.2018].

³⁸ Italo Michele Battafarano: Dreißigjähriger Krieg, Golf-Krieg, Schein-Krieg. Grimmelshausens *Simplicissimus* in der *Süddeutschen Zeitung* am 9.–10. Februar 1991. In: Ders.: *Glanz des Barock*. Bern u. a. 1994, S. 502–508.

³⁹ Bassam Tibi: *Konfliktregion Naher Osten. Regionale Eigendynamik und Großmachtinteressen*. 2. Aufl. München 1991 (Beck'sche Reihe 384), S. 18.

⁴⁰ Inwiefern die Attentäter vom 20. Juli 1944 nicht nur die Monarchie, sondern auch den Feudalismus wieder einführen wollten, bleibt unklar.

gar Globalkrieg scheint daher wenig erhellend: „Der Dreißigjährige Krieg hatte sich irgendwann erschöpft, die Ressourcen waren aufgebraucht. Doch in einer globalisierten Welt verzehren sich Kriege nicht mehr.“⁴¹

⁴¹ Alexander Grau: Der Mythos des „Sonderwegs“. In: Cicero. Magazin für politische Kultur v. 19.5.2018.

„Mit Reden richtet man aber nichts aus...“

Zur Gewaltromantik zwischen Gemeinschaftsethos
und Notwehrrecht in Hermann Löns' historischem
Bauernroman *Der Wehrwolf* (1910)

Wilhelm Kühlmann

So kommt es zu Schauspielen, wie sie in diesem Landstrich seit über dreihundert Jahren unbekannt geworden sind – seit den Tagen der ‚Schwedischen Jagd‘ und der Wirren, die Löns im *Werwolf* [sic!] schilderte.

Ernst Jünger im Tagebuch (*Die Hütte im Weinberg. Jahre der Occupation*) am 13. Mai 1945

Der auch heute noch trotz aller ideologiekritischen Begleitmusik nicht selten als ‚Dichter der Lüneburger Heide‘, auch als Jäger, Naturliebhaber und Sänger der Wandervogelbewegung gerühmte, in einer spezifischen Erinnerungskultur bis mindestens in die fünfziger Jahre weiterlebende¹ Hermann Löns (geb. 1866 in Culm/Westpreußen) fiel am 26. September 1914 bei Reims als Kriegsfreiwilliger, wodurch seine im Privaten eher unglückliche Existenz wie auch seine zahlreichen Werke (darunter oft gesungene Lyrik wie auch Natur- und Jagderzählungen) von einem besonderen Heldenlicht beleuchtet wurden.² Ob es wirklich Löns' Gebei-

¹ Ich erwähne, den Älteren noch bekannt, den seinerzeit verbreiteten Heimatfilm *Grün ist die Heide* (1951) nach einem Löns-Gedicht; mein Vater (1899–1971) sumimte, ebenfalls nach einem Löns-Gedicht, über Jahrzehnte hinweg immer wieder seinen alten Teenager-Schlager „Rose Marie, Rose-Marie, | Sieben Jahre mein Herz nach dir schrie [...]“; zu Golo Manns Erinnerungen an seine Wandervogel-Zeit gehört auch die Erwähnung von Löns, „der die Natur liebte, die Heide, die Tiere, die Blumen und den Krieg“; Golo Mann: Erinnerungen und Gedanken. Eine Jugend in Deutschland. Frankfurt a. M. 1991, S. 105; zum Nachruhm vgl. auch Gerhard Zahmel: Hermann-Löns-Gedenkstätten. Verzeichnis der Hermann-Löns-Kreise in Deutschland und Österreich. Walsrode 2006.

² Zu Leben, Werk und Forschung vgl. den zusammenfassenden Artikel von Thomas Dupke: [Art.] Hermann Löns. In: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. 2., vollst. überarb. Aufl. Hg. von Wilhelm Kühlmann in Verbindung mit Achim Aurnhammer u. a. Bd. 1–13. Berlin, New York, Boston 2008–2012, hier Bd. 7 (2010), S. 480–482; maßgeblich nun Thomas Dupke: Hermann Löns. Mythos und Wirklichkeit. Eine Biographie. Hildesheim 1994, hier zum *Wehrwolf* S. 122–133 und zum Nachleben generell S. 175–188; zum *Wehrwolf* weithin zutreffend S. 130: „Diese Mischung aus unterschwelliger Lust an Gewalt und gleichzeitiger Sehnsucht nach Idylle, die die Rezensionen beherrschten, legten den Grundstein für die Popularität des *Wehrwolfs* wie des Lönschen Werkes überhaupt; sie ist aber kein originäres Produkt des Autors Löns.“ Für die Werk- und Rezeptionsgeschichte ist im Detail ergiebig Karl-Heinz Beckmann: Hermann Löns. Sein Werk. Prodromus zu einer umfassenden Löns-Bibliographie. Eine Auswahlbib-

ne waren, die am 2. August 1935 (es jährte sich der Beginn des Ersten Weltkriegs) feierlich in jenem Ehrengrab beigesetzt wurden, zu dem die Reichswehr ein Heidegelände in der Gegend von Walsrode ausgesucht hatte, ist fraglich. Jedenfalls hatte sich auch 1935 und später noch die heroische Aura eines Autors erhalten, der mit seinem 1910 bei Eugen Diederichs erschienenen Roman *Der Wehrwolf. Eine Bauernchronik*,³ nach längerer gedanklicher Vorbereitung in einem Rausch vom 1. bis 8. und 14. bis 20. November niedergeschrieben,⁴ einen ungeahnten Verkaufserfolg auslöste, der mindestens bis zu den Verkaufsverböten durch die Besatzungsbehörden (1945–1948) reichte. Äußerungen über Löns (oft in Parallelität zu Walter Flex und Gorch Fock) gerieten nach dem Ersten Weltkrieg und auch in den dreißiger Jahren immer wieder zu hallenden Stimmen identifikatorischer Begeisterung. Der Roman galt in einer beachtlichen Breite des Publikums und im Blick gerade auf soldatische Zusammenschlüsse nach dem Weltkrieg (u. a. die sogenannten Freikorps) als aktuelle Verherrlichung des „deutschen Menschen“ und des „Reiches“ in Gegenwart und Zukunft (so in einer Broschüre von 1934 zur 20. Wiederkehr von Löns' Todestag):

Warum dies unser Buch geworden ist? Nehmt einen von ihnen, nein, nehmt sie alle, den Führer Harm Wulf, den Prediger Puttfarken, den wilden Viekenludolf, tut ihnen das Zeitkleid ab und stellt sie in unsere Tage hinein. Dann werdet ihr sehen, dass sie alle möglich sind, dass sie neben uns stehen, mit uns kämpfen. Um das gleiche Ziel wie damals. Sie haben an der Front und im Freikorps gestanden, sie werden noch in Zukunft das Reich tragen. Denn dieses Buch ist das Lied vom deutschen Menschen, wie er war vom Anbeginn und sein wird bis zu seinem letzten Tage.⁵

liographie mit Kommentaren. Ascheberg-Herbern 1996 (Loensia 3). Zur nationalrevolutionären Rezeption bis in die Nazizeit einige Hinweise auch in Armin Mohler: *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932*. Ein Handbuch. Darmstadt 1972, S. 315f.; hier am Schluss die Bemerkung: „Ein gewisses Eigenleben gewinnt in der Konservativen Revolution der Roman *Der Wehrwolf. Eine Bauernchronik*.“

- ³ Von mir benutzt und zitiert nach der Ausgabe (405.–420. Tausend) Jena 1923. Mit Seitenzahl im Text zitiert.
- ⁴ Löns hat das erste Manuskript des Romans wie später auch noch den Schluss umgearbeitet: „Ich habe viel, hauptsächlich am Stil auszusetzen. Ich war doch zu zerknittert, als ich es schrieb. Das kam der psychologischen Detailmalerei zu gute, dem Stil aber nicht.“ So brieflich „am sechsten Weinmond“ (Oktober) 1910 an einen Herrn Krauß, abgedruckt bei Wilhelm Deimann: *Der Künstler und der Kämpfer. Eine Lönsbiographie und Briefausgabe*. Hannover 1935, S. 242; die Schreibdaten hier nach Dupke, Löns 1994 (Anm. 2), S. 208.
- ⁵ Herbert Blank: Hermann Löns. Oldenburg 1934, S. 50. Das Bändchen erschien in der von Werner Beumelburg herausgegebenen Reihe *Stalling Bücherei. Schriften an die Nation*. Herbert Blank, ein alter Bekannter von Ernst Jünger aus frühen Berliner nationalrevolutionären Tagen, wurde, zeitweise Konzentrationslagerhäftling, „von Himmler als Spezialist beschäftigt, indem er die Akten von Hexenprozessen auszuwerten hatte, die gemeinsam mit der Geschichte der Inquisition einen wichtigen Teil der gegen die Kirchen geplanten Propaganda bilden sollten“. So Ernst Jünger: *Strahlungen III. Kirchhorster Blätter. Jahre der Occupation*. München 1966, S. 302.

In seinen Protagonisten, seinem Handlungsraum, seinen zunehmend entmoralisierten, manchmal sogar gefeierten Grausamkeiten, seinem sprachlichen, vom niederdeutschen Idiom durchzogenen Darstellungsgestus, seiner begrenzten narrativen Erzählwelt wie auch in seinen expliziten wie impliziten ideologischen Botschaften ordnet sich Löns' Bestseller-Opus zweifellos mit bemerkenswerter Kontur in das später zwar während der Nazizeit offenkundig geförderte, jedoch bis weit ins 19. Jahrhundert zurückweisende, zumeist antimodernistisch geprägte, im Einzelnen jedoch zu differenzierende Textfeld der sogenannten Bauernromane ein. Naheliegende, allerdings unhistorische Verdammungsurteile nach Gesichtspunkten eines korrekten ‚Antifaschismus‘ wirken eher trivial, tragen wenig zur genuin literarischen Analyse und damit auch wenig zum Erkenntnispotential von Literaturwissenschaft bei; wer Romane dieser Art im europäischen Rundblick würdigt, müsste bedenken, ob nicht die Analyse gerade des heute fremd Gewordenen am meisten zur historischen Erkenntnis beiträgt, jedenfalls verhütet, dass ephemere Parteilichkeiten den Blick dafür trüben, dass zur Moderne, dialektisch untrennbar, immer schon (und legitimerweise?!) eine weit gefächerte ‚Antimoderne‘ gehörte. Typisch für Bewertungen von Löns' Roman in der neueren Fachliteratur ist Peter Zimmermanns Heidelberger Dissertation (1973) über den ‚Bauernroman‘,⁶ die dankenswerterweise einen gewissen (vorläufigen) Überblick über die weite Verbreitung des Genres gewährt. Als präfaschistischer und ‚völkischer‘ Bauernroman ist der *Wehrwolf* hier behandelt im Rekurs auf alte Nazi-Bewertungen, wobei mit einem gewissen Recht eine Parallele zu Adolf Bartels Erfolgsroman *Die Dithmarscher* (1896) gezogen wird, also zu einem im Nazistaat hoch angesehenen Autor (Ehrenmitglied der NSDAP). Wenn Zimmermann ähnlich wie Klaus Eberhardt⁷ bei Löns Spuren der Einkreisungsphobie des Deutschen Reiches vor 1914 entdeckt, stützt er sich auf die erste umfassende Löns-Biographie (samt Briefanhang) von Wilhelm Deimann, die passend zum nachgeholtten Ehrenbegräbnis 1935 erschien und in welcher der Roman im zeitspezifischen ‚Diskurs‘ beschrieben und bewertet ist:

⁶ Peter Zimmermann: Der Bauernroman. Antifeudalismus – Konservatismus – Faschismus. Stuttgart 1975, S. 133f. *Der Wehrwolf* wird hier knapp behandelt im Rekurs auf einen späteren Artikel der Nazizeit von Wilhelm Deimann: Ein Deutscher, ein Soldat und ein Dichter. Hermann Löns zum Gedächtnis. In: Bücherkunde der Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums 6 (1939), S. 509; vgl. auch Anm. 8.

⁷ Klaus Eberhardt stört sich bei Löns vor allem daran, dass viele der geschilderten Grausamkeiten „mit freudiger Erregung“ verübt werden, und entdeckt immer wieder Züge eines brutalen Sozialdarwinismus (Ders.: Literatur – Sozialcharakter – Gesellschaft. Untersuchungen von präfaschistischen Erzählwelten zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. u. a. 1986 [Europäische Hochschulschriften, Reihe I 913], S. 70–75); ähnlich scharf in der Diagnose Marianne Weil: Der *Wehrwolf* von Hermann Löns. In: *Wehrwolf und Biene Maja. Der deutsche Bücherschrank zwischen den Weltkriegen*. Hg. von ders. Berlin 1986, S. 203–226; nichts über Löns, aber über den präfaschistischen Charakter der Gattung schreibt (auch mit Blick auf Knut Hamsun) Gerhard Schweizer: *Bauernroman und Faschismus. Zur Ideologiekritik einer literarischen Gattung*. Tübingen 1976 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 42).